



His master's voice

Predigt zu Johannes 10, 1 -10 am 13.4.2008

„Zwei Jahre nach dem Weltjugendtag in Deutschland ist bei der Zahl der Priesterkandidaten und der Neupriester eine Wende zum Positiven nicht in Sicht. Nach der jüngsten Statistik des „Zentrums für Berufungspastoral“ bereiteten sich im Jahr 2007 in den 27 Bistümern in Deutschland 891 Männer auf den Priesterberuf vor, zehn weniger als im Jahr zuvor. Rückläufig war auch die Zahl der neuen Priesterkandidaten. Sie sank von 211 auf 201, ist damit aber immer noch höher als in den Jahren 2002 bis 2005. Die Zahl der neuen Diözesanpriester ging 2007 von 121 auf 110 zurück. Die Männerorden verzeichneten auf niedrigerem Niveau eine insgesamt bessere Entwicklung“ (FAZ vom 12.4.2008).

Es ist mir immer ein wenig unangenehm, wenn ich einen Anrufer am Telefon nach seinem Namen fragen muss, sei es, weil er seinen Namen gar nicht genannt hat oder weil ich ihn nicht richtig verstanden habe. Umso mehr freue ich mich, wenn ich einen Anrufer oder eine Anruferin schon an der Stimme erkennen kann. Es gibt eben Stimmen, die wir schon am Klang erkennen durch ihr unverwechselbares Timbre.

So stelle ich mir die Stimme Jesu vor: unverwechselbar. Diese Stimme hat einst Menschen mit ganz wenigen Worten angesprochen und auf einen neuen Lebensweg gelockt. Diese Stimme hat am Ostermorgen Maria Magdalena in einem einzigen Augenblick verwandelt. Diese Frau ist seit dem Tod Jesu sicherlich auch von anderen Menschen mit ihrem Namen angesprochen worden. Aber als Jesus ihren Namen sagte, da geht für sie die Ostersonne auf. Den ihre Augen nicht erkannten, den erkennt sie an seiner Stimme.

Sie erinnern sich vielleicht noch alter Schallplatten mit dem Label „His master's voice“. Seit gut 100 Jahren gehört dies zu den bis heute bekanntesten Markennamen der Welt. Um unseres wahren "master's voice", also um die Stimme unseres Herrn und Meisters Jesus Christus, geht es im heutigen Evangelium. Wir können diese Stimme nicht mehr so einfach vernehmen wie damals die Jünger am See. Ein paar Worte dieser Stimme haben damals genügt, so dass gestandene Männer, Handwerker von Schrot und Korn, Beruf und Familie verließen und ihm gefolgt sind.

Leider ist die Stimme Jesu für uns nicht mehr auf einer Schallplatte konserviert. Wir können sie deshalb auch nicht mehr so vernehmen wie Nipper, der berühmte Hund, der vor dem Trichtergrammophon sitzt und ganz verzückt oder traurig der Stimme seines Herrn lauscht; eben "his master's voice". Es gibt kein Tonband und keine CD von den Reden Jesu und auch kein Jesusvideo. Wir können die Stimme Jesu nicht als Klingelton auf unser Handy herunterladen - ergänzt mit dem Applaus der Menge bei der Bergpredigt.

Verständlich, dass wir alle selbst und natürlich besonders die Medienleute gern den O-Ton Jesu zur Verfügung hätten. Aber wahrscheinlich würde uns das zum Verständnis seiner Botschaft ohnehin nicht viel weiterhelfen. Denn zum einen hat Jesus ja aramäisch gesprochen. Wir bräuchten also auf jeden Fall einen kongenialen Übersetzer. Außerdem war Jesu Sprache geprägt und durchtränkt von Anspielungen aus dem Umfeld seiner Zeit, aus seiner agrarischen Kultur und seiner jüdischen Religion. Gerade beim heutigen Evangelium vom „Guten Hirten“ spüren wir den ländlichen Hintergrund so deutlich wie selten; das klingt für Großstadtmenschen des 21. Jahrhunderts mehr als befremdlich. Also bräuchten wir zum tieferen Verständnis auch noch einen Experten für „Interkulturelle Kommunikation“, wie dies heute jede Weltfirma hat, die Firmenangehörige nach China, Japan oder Indien schickt.



Statt der Worte Jesu im O-Ton aber haben wir die Heilige Schrift, in der alles aufgeschrieben ist, was Jesus getan und gesagt hat. Natürlich nicht wirklich alles, denn, wie der Evangelist Johannes sagt: Wollte man das alles aufschreiben, "die Welt könnte die Bücher nicht fassen", die dazu notwendig wären. Doch wir glauben und uns ist zugesichert, dass das Wesentliche aufgeschrieben ist.

Nun sollten wir meinen: Was man "schwarz auf weiß besitzt", also als Schrift zur Verfügung hat, das ist klar und eindeutig, das "kann man getrost nach Hause tragen". Doch so einfach ist es nicht. Gäbe es sonst so viele Sekten in unserer Welt, so viele Gruppen und Untergruppen, die sich alle auf Jesus berufen, also auf seine Worte? Sie alle tun doch so, als hätten sie und sie allein seine Worte genau gehört und verstanden. Diese Zersplitterung wäre vermutlich auch dann geschehen, wenn wir die Worte der Bergpredigt auf Schallplatte hätten.

Um die wahre Bedeutung der Schrift zu erkennen, also die Stimme des guten Hirten zu hören, müssen wir nach einem anderen Kriterium suchen. Um sicherzugehen, was Jesus wirklich gesagt und gemeint hat, können wir uns nicht einfach auf unser Ohr und auf unseren kleinen Verstand verlassen. Wir brauchen authentische, verlässliche Auslegung.

Die finden wir letztlich nur in der weltumspannenden Gemeinschaft der Gläubigen, also der Kirche. Nicht, als ob Papst oder Bischöfe klüger wären als die Gläubigen (dabei haben gegenwärtig einen theologisch außerordentlich klugen Papst!) oder dass sie besonders vom Heiligen Geist erleuchtet wären - dies kommt freilich auch noch dazu. Nein, der tiefere Grund ist: Wir können uns auf die Kirche verlassen, weil sie durch all die 20 Jahrhunderte seit der Zeit Jesu, zwar oft sehr mühsam und unter Auseinandersetzungen, aber immer behutsam das Evangelium weitergegeben und ausgelegt hat. Behutsam, das heißt: stets orientiert am Glauben der ganzen Kirche, der Gemeinschaft derer, denen das Wort anvertraut ist. Ein Beispiel für solches Bemühen sind für mich die Einleitungen zu den Dokumenten des letzten Konzils. Beim Lesen dieser "Vorworte" ist mir aufgegangen, dass diese Dokumente ja auch nicht einfach von oben her als einsame Entscheidungen verordnet wurden, sondern dass sie durch das Nachdenken, Gebet und Gespräch der ganzen Versammlung, jener Repräsentanten des Volkes Gottes, zustande gekommen sind. Und dies gilt in gleicher Weise oder noch mehr für die Überlieferung der Worte Jesu durch die Kirche.

Doch hören wir noch die Stimme Jesu heraus aus den uns überflutenden Geräuschen, Worten, Infos und News, die täglich auf uns eintrommeln?

„Ein Indianer aus dem Reservat besucht einen weißen Freund in der Stadt. Als sie im Straßenlärm durch die Stadt gehen, sagt der Indianer: „Ich höre eine Grille.“ „Unmöglich“, antwortet sein Freund, „hier gibt es keine Grillen. Und wenn schon, würde man ihr Zirpen nicht hören“. Doch da zeigt ihm der Indianer das kleine Tier unter dem Blattwerk einer Mauer. Darauf der weiße Freund: „Ihr Indianer habt eben ein besseres Gehör.“ Darauf lässt sich aber der Indianer nicht ein; er lässt ein kleines Geldstück auf die Straße fallen. Sofort drehen sich mehrere Leute nach dem Geräusch im. „Siehst du“, sagt der Indianer, „das Geräusch war nicht lauter als das Zirpen der Grille. Aber alle hören das besonders gut, worauf sie zu achten gewohnt sind.“

Sind wir noch daran gewohnt, auf die Stimme Jesu zu achten, was sie uns sagen möchte, wenn wir in der Heiligen Schrift lesen, für heute oder den morgigen Tag?



*„Ganz nah ist dein Wort, Herr unser Gott, ganz nah deine Gnade.
Begegne uns denn mit Macht und Erbarmen.
Lass nicht zu, dass wir taub sind für dich,
sondern mach uns offen und empfänglich
für Jesus Christus, deinen Sohn, der kommen wird, damit er uns suche und rette
heute und täglich bis in Ewigkeit.“ (Huub Oosterhuis).*

Als Pendant zur anfänglichen Notiz aus der FAZ von heute eine weitere Nachricht aus „Christ in der Gegenwart“ vom 30. März dieses Jahres:

„Während die katholische Kirche in vielen Weltgegenden über heftigen Priestermangel klagt, meldet die äthiopische orthodoxe Kirche einen rasanten Zuwachs. Allein in diesem Jahr werden in dem ostafrikanischen Land für die knapp vierzig Millionen orthodoxen Christen ungefähr 500 – vorwiegend verheiratete – Männer zu Priestern geweiht. Dabei spielt möglicherweise eine gewisse gesellschaftlich-politische Entspannung in dem einst von einer Monarchie, dann lange von einem kommunistischen Regime beherrschten Land eine Rolle.“